

# Der Feuerwehrmann.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen.

Organ

des Rheinisch-Westfälischen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Rindon-Ravensberg-Lippeschen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Luxemburger Landes-Feuerwehr-Verbandes.

Abonnementspreis

1 Mart

pro Quartal.

Insertionspreis:

15 Pfg.

pro 3gepaltene Zeile.

Nr. 47.

Barmen, den 19. November 1886.

4. Jahrg.

## Die Reinigung der Spritze, namentlich im Spätherbst.

Nicht selten sind die Fälle, wo die Feuerspritze beim Brand den Dienst verläßt. Wie beschämt die Feuerwehr in diesem kritischen Moment dasteht, davon können manche Spritzenleute erzählen. Sucht man nach der Ursache, welche die Störung der Spritze veranlaßt, so wird gewöhnlich festgestellt, daß die Spritze sich in einem schlechten, untauglichen, mitunter selbst defekten Zustand befand. Bei vielen Landfeuerwehren ist es gleichsam zur Mode geworden, die Spritze jahrens, jahrein zu gebrauchen, ohne sie je zu reinigen. Wie es in dem Ventillasten und in den Cylindern einer so schlecht in Stand gehaltenen Spritze aussieht, kann man sich leicht vorstellen, und daß eine solche Spritze, wenn sie am Brandplatz zur Action gebracht werden soll, den Dienst verläßt, darf füglich Niemand wundern.

Die Feuerspritze ist die Waffe der Feuerwehr, mit der sie gegen das verheerende Element ankämpft. Es ist somit Ehrensache der Feuerwehr, diese ihre Waffe jederzeit actionstüchtig zu halten. Um die Feuerspritze so in Stand zu halten, daß sie stets actionstüchtig ist, muß sie nach jeder nassen Uebung und nach jedem Brande genau untersucht und sofort gereinigt, eine Hauptreinigung aber im Frühjahr und im Spätherbst (also gegenwärtig) nicht unterlassen werden. Die Untersuchung resp. Revision der Spritze hat zum Zweck, sich zu überzeugen, ob sämtliche Zubehörtheile vorhanden sind, ob nichts auf dem Brand- oder Uebungsplatz zurückgelassen wurde, ob auch nichts beschädigt, keine Schraube sich gelöst oder verloren gegangen, ob besonders keine Schlauchschraube beschädigt, die Lederverdrüchtungsringe sich noch in den Schraubenmuttern befinden, ob endlich der Spritzenwagen, namentlich die Achsen, die Wagenfedern, Räder etc. nicht reparaturbedürftig und die Schließhähne noch alle an ihrem Platz sind.

Zur Reinigung der Spritze wird das Spritzenwerk nur so weit es eben notwendig ist, auseinandergenommen — in der Regel genügt das Abschrauben des Windfessels —, der Wasser- und der Ventillasten mit reinem Wasser gut ausgepöckelt, mit einem sauberen leinenen Lappen abgetrocknet, der Ventillasten nebst dem Leicht mit Petroleum eingetrichtert, die Ventile trocken abgerieben, leicht mit Petroleum bestrichen, vorsichtig eingeseigt und schließlich der Windfessel wieder angeschraubt. Nachdem das Spritzenwerk also gereinigt ist, muß auch der Spritzenwagen mit Wasser rein abgewaschen und alle Holz- und Eisentheile trocken abgemacht werden.

Was nun die im Spätherbst, also gegenwärtig vorzunehmende, nicht zu unterlassende Hauptreinigung der Spritze anbelangt, ist hierbei wie folgt zu verfahren: die Kolben und Ventile, sowie auch alle im Schraubengewinde gehenden Theile des Spritzenwerkes werden gelöst und ausgebohrt. Hierauf werden alle Schmutz- und Fetttheile, welche den inneren Cylindern anhaften, mit einem mit Petroleum stark getränkten Lappen entfernt, die Cylindern rein gemacht, mit einem trockenen sauberen Tuch trocken abgerieben, leicht gefettet etc. Ist dies geschehen, wird auch der Spritzen- und Ventillasten gründlich gereinigt. — Die den Kolben anlehnende alte Schmiere wird mit einem hölzernen Messer abgeschabt, dann werden die Kolben mit einem ebenfalls mit Petroleum getränkten Lappen von allen Schmutz- und Fetttheilen gut gereinigt, trocken abgerieben und gefettet. Wenn alle Spritzenheile rein gemacht, abgetrocknet und eingeseigt worden sind, werden dieselben wieder eingeseigt, die Cylindern mit sauberen Lappen über den Kolben verstopft, über

die Spritze ein Wagentuch gelegt und dieselbe im Spritzenlocal eingeseilt.

Damit die Spritze gut in Stand gehalten wird, sollte jede Gemeinde-Verwaltung aus der Mitte der Feuerwehr eine dazu sich eignende Person (Spritzenmeister) auswählen und gegen eine anständige Entschädigung mit der steten Instandhaltung der Spritze und aller im Spritzenhause untergebrachten Geräthe beauftragen. Wenn mit der Spritze selten geübt wird, dieselbe vielleicht im Gemeinde-Holzshuppen untergebracht, der steten Staubablagerung ausgesetzt und selbst vor Beschädigungen in einem solchen unpassenden Raum nicht sicher ist, in dem sie den ganzen Sommer, ohne gereinigt zu werden, steht — was hauptsächlich in solchen Gemeinden der Fall ist, die eine Spritze aber keine Feuerwehr haben —, da zieht, wenn die Spritze Leder-Mantelkettensolben hat, die heiße Witterung alles Fett aus dem Leder und verläßt dasselbe — wie ich mich vielfach, besonders bei der neulichen Revision der Gemeinde-Spritze zu Böden (Wiltz) zu überzeugen Gelegenheit hatte — in einen bedauerlichen Zustand, so zwar, daß beim Reinigen der Spritze die flebrige Masse mit Petroleum entfernt werden muß, bevor die Kolben — nicht ohne Kraftanstrengung — ausgebohrt werden können. Damit die Feuerwehr sich jederzeit darauf verlassen kann, daß die Spritze actionsfähig ist, muß dieselbe außer der Reinigung wenigstens „vor“ und „nach“ dem Winter einer trockenen, nach Umständen auch einer nassen Probe unterworfen werden. Diese Probe ist jedesmal vor der Reinigung zu bewerkstelligen und besteht darin, daß der regelrechte Gang und Schluß der Kolben und Ventile, sowie die Luftdichtigkeit des Windfessels dadurch erprobt wird, daß man die Spritze ohne Wasser zur Action bringt und während dem Pumpen darauf achtet, ob die Kolben und Ventile gut klappen und ob die nach Abschluß des Abloßhahnes und des Abloßhahnes in den Windfessel getriebene Luft bei der Deffnung des Abloßhahnes kräftig pfeisend ausgetrieben, oder ob (bei nicht vorhandener Hahnconstruction) die flache, etwas angefeuchtete Hand, welche an die Ausgüßöffnung gehalten wird, kräftig abgeblasen wird und die Luft pfeisend austritt. Der Abloßhahn darf nur 1–2 Minuten abgepöckelt, desgleichen die flache Hand nur eben so lange an die Ausgüßöffnung gehalten werden, weil sonst die durch das Pumpen in den Windfessel getriebene Luft die Spritze beschädigen und selbst der Windfessel explodiren kann. Befähigt sich die trockene Probe, so ist die Spritze in Ordnung; wird das entgegengesetzte Resultat festgestellt und wird z. B., wenn die Hähne abgepöckelt sind, während dem Pumpen ein Zischen austretender Luft gehört, so befindet sich an dem Werke eine Luftstelle. Es muß gleich nachgesehen werden, ob die Kolben auch luftdicht sind, ob die Hähne gut schließen, ob der Windfessel gut angeschraubt ist u. s. w. Wird alles dieses in Ordnung gefunden oder gebracht, dann wird die trockene Probe noch einmal wiederholt. Wenn ein Zischen austretender Luft nicht mehr gehört wird, so darf der Fehler als beseitigt betrachtet werden. Hört man das Zischen indeß noch immer, so muß die nasse Spritzenprobe erfolgen. Dies geschieht dadurch, daß zunächst die Cylindern über den Kolben mit Wasser gefüllt werden. Bleibt das Wasser stehen, so ist dies ein Zeichen, daß die Kolben luftdicht sind; verringert sich der Wasserstand, dann ist Kolbenluftmangel vorhanden, der durch Füllung der Kolben, durch Erweichung der Kolbenleder (indem man sie in Wasser stellt) oder durch Einlegung eines Leinwand- oder ganz dünnen Lederstreifens zwischen die Kolbenleder und den massiven Körper des Kolbens beseitigt werden kann.

Sind jedoch die Kolben in Ordnung, und das Zischen austretender Luft wird noch wie vor gehört, dann muß sofort zur

Luftprobe der inneren Spritzenheile geschrieben werden. Die Hähne werden abgeperrt und der Wasserfaß mit Wasser gefüllt, darauf langsam gepumpt. Man gibt nun acht, wo Wasserblößen aufsteigen, worauf die Hähne geöffnet und das Wasser auskempt wird. Ist dies geschehen, so muß die beschädigte Stelle aufgefunden und unverzüglich zugestopft werden. Wenn größere Beschädigungen an der Spritze vorgefunden werden, dann muß die Spritze einem tüchtigen Mechaniker zur Reparatur übergeben werden. P. Chr.

## Die Berliner Feuerwehr.

(Schluß.)

Wenn der Bauch der Erde in Berlin aufgerissen wird, dann kommen merkwürdige Dinge zu Tage. Gleich langen Bündeln von Sehnen, Nerven, Adern, Muskeln und Gedärmen ziehen sich unter dem Straßenpflaster eierne und thönerne Röhren, ausgemauerte Gänge, Telegraphenabel u. s. w. hin. Wenn die Abfahrtskanäle die Dämme sind, dann sind die Kabel, welche den elektrischen Funken durch den ganzen Riesenkörper der Stadt blitzen, doch die Nervenstränge. Die kaiserliche Post und Telegraphie hat ihre eigenen elektrischen Drahtstränge, dann aber schlängelt sich noch ein unterirdisches Kabelgeflecht in einer Ausdehnung von . . . 300 Kilometer durch die Stadt, welches der Polizei und der Feuerwehr ganz allein zu Diensten steht. Aus den Tiefen der Erde kriecht es empor und hinein in jede der 67 Polizeiwachen, welche Berlin besetzt, in alle Feuerwachen und Depots, in alle öffentlichen Gebäude, in die Gefängnisse, in die großen Hotels, in sämtliche Theater und großen Fabrikten, in die Ministerien, in hunderte von Privathäusern, die an bestimmten Stellen in den einzelnen Bezirken liegen. Und überall, wo ein solches elektrisches Nervenstämmchen zum Vorschein kommt, da steht darüber das einsige inhaltsschwere Wort: „Feuermelder“ zu lesen. So besetzt Berlin ungefähr 250 Stellen, von denen aus ein telegraphisches Wege der Ausbruch eines Brandes der Feuerwehr mitgeteilt werden kann.

Hat man beim Ausbruch eines Brandes seinen eigenen Feuermelder im Hause, so läuft man zur nächsten Polizeiwache und macht dort Bericht. Man kann der Weg dahin etwas zu weit sein, dann findet man bereits unterwegs eine rote Laterne mit getrockneten Aertzen, das Wachzeichen der Feuerwehr und der Inzident „Feuermelder“. Wo eine solche Laterne steht, da ist ein Haus, an welchem ein öffentlicher Feuermelde-Apparat angebracht ist. Man sieht eine kleine Glaschibe, hinter welcher ein Knopf ist, verschlägt die Scheibe und drückt auf den Knopf, das genügt, um buchstäblich die gesamte Berliner Feuerwehr auf die Beine zu bringen und Hülse herbeizurufen. Dann sind jetzt noch auf öffentlichen Plätzen eine andere Art von Feuermeldern im Gebrauch, die noch mehr in die Augen fallen und das Aufsuchen des Feuermelders in einem fremden Hause übersichtlich machen.“ Da steht „A. nicht weit von meiner Wohnung auf einem der belebtesten Plätze Berlins dicht unter dem Schiene einer vierlagrigen großen Gaskotterne eine knalltrotze vier Fuß hohe Eisen säule mit der Inzident: „Feuermelder.“ Ich will einmal annehmen, es brennt in meiner Wohnung; ich bin zwar Feuerwehrliebhaber, aber angenehm ist doch ein Brand doch nicht. Schnell springe ich zu dieser rothen Eisen säule auf dem Wozkopplatz. Auf der einen Seite ist eine handgroße Glaschibe, hinter welcher eine Kurbel liegt; darüber steht zu lesen: „Scheibe einschlagen und Kurbel herumdrehen!“ Es geschieht und alsbald fällt eine Klappe herunter, auf welcher steht: „Feuerwehr abwarten oder Brandstätte hier aufschreiben.“ Ein Schreißhilt ist da, und so schreibe ichs gleich auf die Klappe. Das war meine Thätigkeit beim Brande, nun kommt diejenige der Feuerwehr. In demselben Augenblick, wo ich die Kurbel in Bewegung setze, ging ein elektrischer Schlag durch das ganze Netz des Feuerwehrtelographen. In sämtlichen Feuerwachen von Berlin beginnt in allen Stallungen und Wachstuben ein elektrisches Lautwerk fürchterlich zu läuten: bim-bam, bim-bam-bim, bim-bam. Das ist das erste und bringlichste Zeichen und heißt: Feuer, Alles bereit! Versehen wie uns in diesem Augenblick in eine Feuerwache. Es ist Nacht, die Mannschafft liegt auf ihren Schlaftrümpfen, sie hat nur die Stiefeln und den Oberrock abgelegt. Beides muß Jeder im Bereich der Hand an einen bestimmten Ort niedergelegt haben, daneben steht der Feuerwehrlärm. In einer Ecke der Wachstube hängt das elektrisch-automatische Alarmwerk. Plötzlich schrillt das bim-bam durch den Schlaftaal; die Schläfer fahren empor, noch einmal tüchtig gegähnt, dann in die Stiefeln hinein, Uniformrock und Helm werden angelegt, während sie den Schlaftaum bereits verlassen. Der Stall liegt daneben, ebenso der Raum für Spritzen und Wagen. Tag und Nacht sind die Pferde völlig gedünnt und geschirrt, nur am Gebiß ist ein Karabinerhaken los, um ihnen

das Maul freizulassen, aber ein leiser Druck genügt und er ist geschlossen. Dicht neben den Pferden liegen angeleitet die Fahrer bei ihren Gespannen. Ebenso wie in den Wachstuben ist hier im Stall ein Lautwerk; es erhebt im selben Augenblick sein bim-bam. Die Pferde hören und fassen den Klang, sie drehen sich sofort von selbst um, und unterbreiten, daß der Fahrer seinen Helm aufsetzt, stehen sie schon vor ihrer Spritze. Jeder Wagen, jedes Pferd, jeder Mann hat seinen bestimm vorge-schriebenen Platz, der selbst in Halbhschlaf gefunden wird. Von dem Augenblick, da der erste Glockenschlag ertönt, bis zu dem Moment, da die Thore aufspringen, damit der Löschiß heraus-rasteln kann, sind 40—50 Sekunden verfloßen, mehr nicht. Ich sagte, das erste Zeichen, was überhaupt ertönt, heißt: „Feuer, Alles bereit!“ Der elektrische Strom ist infolge meiner Kurbel-drehung am Feuermelder auf dem Wozkopplatz mit einem Aud durch sämtliche Feuerwachen vom äußersten Norden bis zur letzten Substation, vom Osten bis Westen gelaufen, hat in allen Stellen und Stuben mit währenddem Geleise die Glockenlämpel an den Alarmwerken heruntergeworfen und ist zu gleicher Zeit aber auf alle Telegraphen-Fische geprungen, wie sich in den Wachstuben befinden. Während die Glocken noch lärmten, sehen die Telegraphenbeamten an ihren Apparaten bereits auf einem weißen Streifen Papier ein ganz bestimmtes Zeichen hervor-treten. Es ist kurz, aber es zeigt deutlich, von welchem Punkte in Berlin die Meldung eines Brandes erfolgte, denn jeder Feuermelder draußen hat sein eigenes Zeichen, so daß die Beamten sofort wissen, in welchem Hausegewirt die Feuerbrandt aus-brach. Nun kann die Fahrt losgehen, jeder Wagenführer nimmt persönlich in die Brandbescheide Einsitz, um so erfahren, in welcher Gegend es brennt. Kommt er noch dort, so erfährt er auch alsbald genau das Haus, das hat jahrelange Praxis er-geben. Obgleich die gesamte Feuerwehr alarmirt ist und „brandbereit“ mit dem ganzen Löschmaterial bestetzt, fahren natürlich nicht alle Löschiße heraus; vielmehr gehen zuerst nur zwei ins Gescheh, und zwar derjenige, in dessen Compagnie-Bezirk der Brand ausbrach, und welcher zunächst der Brandstätte liegt. Ferner aus dem benachbarten Compagnie-Bezirk der nächste Löschiß. Dieses Vorrücken von zwei Löschißen aus zwei verschiedenen Bezirken hat seinen bestimmten Grund. Es geschieht aus der vorstichlichen Erwägung, daß in einem Bezirk die Feuermeldung vielleicht doch falsch verstanden wurde. Dann ist aber anzunehmen, daß wenigstens der andere Bezirk sie richtig hörte. Jeder Löschiß ist ungefähr mit dreißig Mann besetzt; außerdem erscheint ein Offizierswagen aus der Hauptwache auf der Brandstelle. In den übrigen Feuerwachen bleibt inzwischen alles alarmirt, bis die an Ort und Stelle ertichene Abtheilung mit ihrem Brandofficier sich von der Art und dem Umfang des Feuers unterrichtet. Vom Brandplatz erfolgt sodann tele-graphische Benachrichtigung durch kurze Zeichen an alle Stationen, ob überhaupt und welche Hülfe noch geschieht werden muß. Natürlich gibt es gewisse Alarmzeichen, welche sofort „großes Feuer“ melden und eine dem entsprechenden Kraftentfaltung zum Gescheh haben. Bei Theatern, feuergefährlichen Fabrikten u. s. w. spielt gleich der dortige Melde-Apparat das Zeichen „großes Feuer“ aus. Indessen die ganze Organisation der Berliner Feuerwehr bleibt doch eine solche, daß niemals alle Wachstationen eines Bezirkes von geschäftsbereiten Mannschaften und Spritzen gänzlich entlöst werden. Es sind schon oft mehrere große Brände zu gleicher Zeit an verschiedenen Enden ausgebrochen und gelöscht worden, ohne auch nur einen Augenblick irgend-welche Störung im Hilfsnetz zu verursachen. Kleinere und mittlere Feuer werden mandmal ein Dutzend zugleich gelöscht, während immer noch schlagbereite Löschiße in der Reserve stehen. Gab es doch im vorigen Jahre eines Tages nicht weniger als 22 Brände, bei denen die Feuerwehr eingreifen mußte, und im ganzen Jahre überhaupt nur zwei Tage ohne Feuer. Die Feuerwehr muß mit ihren Gespannen in der Fahrt 250 Meter per Minute zurücklegen. Jede Feuerwache ist so gelegt, daß das äußerste Haus in dem Schutzkreise, welchen sie zu bewachen hat, nicht weiter als 1250 Meter, also 5 Minuten Fahrt entfernt ist. Die Zeit zum Alarmiren, Telegraphiren, Verfündigung sämtlicher Wachen u. s. w. ausschließlich der Fahrt ist so be-rechnet, daß beim Zusammenwirken selbst der ungünstigsten Um-stände die Brandwache doch in höchstens 12 Minuten auf dem Brandplatz sein muß. Thatsächlich stellt sich aber die Sache so: Von dem Augenblick an, wo an irgend einer Stelle in Berlin die Glaschibe eines Feuermelders verschlagen und der Knopf gedrückt oder die Kurbel gedreht wird, bis zu dem Momente, wo die Feuerwehr selbst auf dem Brandplatz erscheint und ein-greift, vergehen durchschnittlich nur 5—6 Minuten! Unter nahezu 600 Bränden im vergangenen Jahre hat die Feuerwehr nur acht mal wirklich 12 Minuten bis zu ihrem Eintreffen ge-brauht und das wurde durch den Sturz von Pferden auf reagi-rlottem Asphaltpflaster herbeigeführt. Wie überhaupt das As-

plattpflaster eine große Plage für Kutscher und Pferde ist, denn fast alle Unfälle passiren auf demselben. Eine der allerwichtigsten Fragen ist bei Bränden natürlich die: Wo gibt es am nächsten und am reichlichsten Wasser? In demselben Augenblick, wo der Löscher zur Wadtpforte hinausjagt, greift der „Wasser-Officier“ in einen kleinen Kasten unter seinem Sitz und zieht ein kleines rothes Buch heraus. Dasselbe besteht nur aus Planzeichnungen. Beim Schein der Fadel seines Nebenmannes schlagt er das Inhaltsverzeichnis auf und sucht den Plan von dem Häusergebiet, wo die Brandstelle liegt. Hier auf dem Plane ist jedes Grundstück genau angegeben und alle Brunnen, Leitungen, Hydranten, Wasserläufe, Teiche, die in der Nähe liegen. Wenn der Spritzenzug auf der Unglücksstätte ankommt, weiß der Wasser-Officier bereits bis auf Zupfsehen, wo und wie viel Wasser für die Spritzen in der Nähe ist. Tagaus Tagin werden diese Wasserbücher, von denen jede Spritze Doppelcopieplare besitzt, verglichen, revidirt, nachgetragen und ergänzt. Kein neuer Wasserbuch kann in ganz Berlin angeschafft werden, ohne daß sofort die Feuerwehr dies erfährt und sie daraus zu schöpferische Wassermenge in ihren Büchern notirt; kein Benzin kann reparirt werden, ohne daß ein antragender Feuermann die Nase hineinsetzt und davon Notiz nimmt. Und kommt die Feuerwehr zur Löscher irgendwo heran, so weiß auch bereits jeder Mann, wo er seinen Posten hat, wo die Wagen hingestellt, die Pferde ausgeschirrt, die Spritzen aufgestellt werden. Selbst das Innere der Häuser ist ihnen meistens schon bekannt, denn von jedem Hause hat Polizei und Feuerwehr den Bauplan und diese Pläne werden bereits fleißig im Frieden studirt, ehe der Feind, das Feuer, die volle Kriegsbereitschaft fordert. Alljährlich werden die umsichtigsten, tapfersten Feuerwehrmänner bei Hofe der Kaiserin und dem Kaiser persönlich vorgestellt, wobei sie dann ehrenvolle Auszeichnungen erhalten. Es ist dies eine gerechtfertigte Anerkennung tapferen und treuen Muthens. Bringt doch jedes Jahr schwere Verlustlisten dieser in Todesgefahr müthig vorangegangenen und verunglückten „Helden des Friedens“.

## Rheinisch-Westfälischer Feuerwehr-Verband.

\* **Kennep.** Unsere freiwillige Feuerwehr kann auf das diesjährige Stiftungsfest, welches am Samstag, 13. d., in gewohnter Weise gefeiert wurde, mit großer Befriedigung zurückblicken. Gegen 8 Uhr trat die Wehr zu einem glänzenden Fackelzuge an; nach 8 Uhr nahm das Concert seinen Anfang. Es hatten sich so viele Verehrerinnen des Feuerwehrestes eingefunden, daß jedes Plätzchen besetzt war. Das Programm der Feuerwehr-Geselle enthielt mehrere neue Nummern, die, gleichwie die bekannten, präcise ausgearbeitet wurden und reichen Beifall erzielten. Der hiesige Quartet-Verein unterführte das Concert durch Vortrag einiger Lieder. Als Redner des Abends trat Herr V. Verghaus auf, der zuerst die gute Organisation unserer Feuerwehr pries und dann die Gedanken auf die ehrbare Gestalt unseres großen Feldenältesten hinlenkte. Nach dem begeisterten Auftr. Sr. Majestät stimmte die ganze Versammlung das Kaiserlied unter Begleitung der Musik an. Die mit Spannung erwarteten humoristischen Aufführungen übertrafen diesmal alles bisher Dagewesene. Den Schluß des Festes bildete ein fröhlicher Tanz, bei welchem die braven Feuerwehrleute eine gleiche anerkennenswerthe Ausdauer wie in den Stunden erster Gefahr bewiesen.

\* **Sevelsberg.** Unter den Klängen der Musik rückte am 14. d., Nachmittags gegen 1/2 11 Uhr, unsere freiwillige Feuerwehr zum Steigerhauser, um sich ihrer obersten Aufsichtsbühne, dem Herrn Bürgermeister Knippich und den Herren Stadtverordneten vorzuführen und eine Probe ihrer Leistungsfähigkeit abzulegen. Nachdem die Herren durch einige passende Worte des Hauptmannes der Wehr begrüßt und willkommen geheißen, begannen die Schulübungen, welche mit einem Sturm auf das Geräthehaus, der fingirten Brandstätte, endeten. Die Leistungen der Wehr fanden allseitigen Beifall. Nachdem noch eine Besichtigung der Feuerlöschgeräte vorgenommen, zog die Wehr in das Vereins- und Festlokal bei Herrn R. Hadenberg, woselbst Concert, abwechselnd mit theatralischen Aufführungen, stattfand. Herr Bürgermeister Knippich nahm hierzu bei Gelegenheit, der Wehr seinen Dank und seine Anerkennung für ihre Leistungen auszubringen und betonte, daß er, sobald es in seinen Kräften stünde, die Interessen der Wehr stets wahrnehmen werde. Er schloß mit einem Hoch auf das fernere Gedeihen der Wehr. Nach dem Concert fand ein Tanztränzchen statt, welches in sehr gemüthlicher Weise verlief. Den zahlreichen Theilnehmern an der Festlichkeit wird dieselbe noch lange eine angenehme Erinnerung sein.

\* **Siegburg.** Die hiesige freiwillige Feuerwehr gestaltete den Schluß der diesjährigen Uebungen zu einer kleinen Festlichkeit. Sonntag, 14. d., Vormittags 11 1/2 Uhr, nahm die gesammte Wehr auf dem Markte vor dem Spritzenhause Aufstellung; die programmäßig festgesetzte Festübung wurde jedoch des schlechten Wetters wegen nicht abgehalten, sondern nur ein kleiner Festzug durch einige Straßen der Stadt gemacht und damit der erste Theil der Festlichkeit beendet. Den Haupttheil des Festes bildete der Fest-Appell, der am Abend in

dem Hotel des Mitgliedern Herrn Ritz abgehalten wurde. Pünktlich zur festgesetzten Stunde füllte sich der große schöne Saal und nicht bloß die activen Bekehrten mit ihren Familienangehörigen, sondern auch sehr viele inactive Mitglieder mit ihren Damen erschienen. Der 1. Brandmeister, Herr Kaufmann A. Döbelmann, begrüßte die erschienenen Gäste und gab in einer kurzen Ansprache eine gedrungene Uebersicht über die Thätigkeit der Wehr im letzten Vereinsjahre, worin er namentlich die rege Betheiligung der Activen bei den Uebungen, Bränden, sowie überhaupt im Dienst, das rege Interesse der Bürgerschaft an den Bestrebungen der Wehr und die Achtung, welche dieselbe nach innen und außen hin genießt, rühmend hervorhob und verdankte, daß die Wehr auf dem seit 5 Jahren betretenen Wege auch weiterhin arbeiten werde, in dem Bewußtsein, einer edlen Sache zu dienen. — Ein kleines, einactiges Theaterstück: „Alles durch die Feuerwehr“ mit localen Einlagen, ausgeführt von Vereinsmitgliedern, fand ungetheilten Beifall; sämtliche Mitwirkende spielten ihre Rollen ganz vortreflich. Ebenso wurden die übrigen Nummern des reichhaltigen Programms (Duett: „So wird's gemacht“, Terzett: „Die Drillinge“, Arie aus der „Zauberflöte“, Scene aus „Don Juan“ ic. ic.) alle musterhaft ausgeführt, wofür den geehrten Dilettanten hier an dieser Stelle besonders gedankt sei. — Der nun beginnende Festball hielt die Theilnehmer noch einige Stunden in der frohesten und heitersten Stimmung verjammelt.

## Aus dem Gerichtssaale.

Berlin, 13. Nov. Wegen Veleidigung des Branddirectors Herrn Major a. D. Witte stand gestern der Maschinen-Ingenieur Eduard Johann Dugo Koesch in Charlottenburg vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I und zwar handelte es sich um einen Brief, den derselbe zu „beliebigem Gebrauch“ an den Stadtverordneten Dopp gerichtete hatte. Der Brief enthielt Beschwerden über das Verhalten des Branddirectors Witte, sein Verhältniß zu der Kuhlsteinischen Wagenfabrik und der Anhalter Maschinenbau-Anstalt, ferner eine Kritik der vom Major Witte erworbenen Patente und eine Beschwerde über angebliche Bevorzugung der Anhalter Maschinenbau-Anstalt durch den Major Witte mit der Andeutung, daß er von derselben pecuniäre Vortheile habe. Der Brief war zu der Zeit geschrieben worden, als von der Stadt die Lieferung von zwanzig neuen Feuerlöschjagen ausgeschrieben respective an die Anhalter Maschinenfabrik vergeben werden sollte und hatte den Zweck, zu erwirken, daß der Angeklagte, der früher bei der Kaulfiser Maschinenfabrik Director und später bei der abgebrannten Kuhlsteinischen Fabrik angestellt war, nachträglich zu der Concurrenz zugelassen würde. Der Brief ist in der Stadtverordneten-Versammlung zur Sprache gekommen, er gelangte erst nach längerer Zeit zur Kenntniß des Majors Witte und auf dessen Veranlassung hat das Polizei-Präsidium den Straf Antrag gestellt. Der Angeklagte behauptete im gestrigen Termine, daß er das Schreiben auf Anregung des Stadtverordneten Dopp, den er im Ingenieur-Verein kennen gelernt, verfaßt habe. Im übrigen behauptete der Angeklagte, daß die von ihm angeführten Thatfachen der Wahrheit entsprächen; Branddirector Witte bestritt dagegen entschieden alle thatsächlichen Behauptungen des Angeklagten resp. des zur Anklage gestellten Schreibens. Der Staatsanwalt nahm von der Anklage der verkleumdlichen Veleidigung Abstand, weil er der Meinung war, daß der Angeklagte nur in seiner großen Aufregung zu blindem Zorn gereizt worden sei. Die Schutzgrenzen des § 193 seien indessen überschritten, denn der Angeklagte werfe dem Major Witte unehrenhafte Handlungen und Geltenmachung seiner persönlichen Vortheile bei seiner amtlichen Thätigkeit vor, während auch nicht ein einziger Punkt sich ergeben habe, wo der Major Witte von dem rechtlichen und dem preussischen Beamten ansehenden correcten Wege irgendwie abgewichen sei. Nur mit Rücksicht auf die große Aufregtheit des Angeklagten beantragte er bloß eine Geldstrafe von 300 M. event. 30 Tage Gefängniß. Der Verteidiger vertrat den Standpunkt, daß ein preussischer Beamter in der maßgebenden Stellung des Majors Witte nicht gut daran thue, die Grenzen seiner amtlichen Wirksamkeit so weit zu überschreiten und auf das Geschäftsgebiet hinüber zu greifen. Er behauptete, daß die Beschwerden des Angeklagten sich nicht auf die amtliche Thätigkeit des Majors Witte bezögen, sondern auf den Privatmann Witte als Patent-Nehmer und Patent-Venerwerber. Er beantragte Freisprechung. Der Gerichtshof erkannte auf eine Geldstrafe von 200 Mark oder 20 Tage Haft. Er nahm nur einen Fall der einfachen Veleidigung als vorliegend an.

## Verschiedene Mittheilungen.

\* [Das Telephon im Feuerwehrdienste.] In mehr als 40 Orten innerhalb des Gebietes der Reichspost- und Telegraphen-Verwaltung werden jetzt bereits die Stadtfernsprech-Einrichtungen zu Feuerwehrzwecken benutzt. Bei der Benutzung

der sonst gebräuchlichen, an und für sich höchst zweckmäßigen, sogenannten Feuermeldetelegraphen ist ein gewisser Zeitverlust dadurch bekanntlich fast immer unvermeidlich, daß die mehr oder weniger entfernend von der Unglücksstelle gelegenen Apparate im Falle der Noth erst aufgefunden werden müssen; die erbetene Hülfe kann aus diesem Grunde oft nicht so rechtzeitig zur Stelle gerufen werden, um etwaigen Unglück noch vorzubeugen. Dem gegenüber muß die Möglichkeit, die Feuerwehr im Falle der Gefahr vermittelt der eigenen Fernsprech-Einrichtung, mit deren Bedienung die Bewohner durch tägliche Uebung zudem vollständig vertraut sind, unmittelbar anrufen zu können, die denkbar größte Sicherheit nach dieser Richtung hin bieten. Ein besonderer Vorzug der neuen Einrichtung darf wohl auch darin erblickt werden, daß an Stelle der automatischen Signalgebung der gewöhnlichen Feuermeldetelegraphen im vorliegenden Falle das gesprochene Wort übermitteln wird; vorwiegend diesem Umstande ist es beizumessen, daß die Einrichtung nicht bloß bei Feuersgefahr, sondern auch in manchen anderen Fällen, wo das Einschreiten öffentlicher Organe bei Nachtzeit aus sonstiger Veranlassung notwendig wird, besonderen Werth besitzt und sich während des bisherigen Bestehens bei der praktischen Anwendung bereits mehrfach bewährt hat.

### Literatur.

—\* Exercier-Reglement für die sächsischen Feuerwehren. Herausgegeben vom Landes-Ausschuß sächsischer Feuerwehren.

Im Auftrage bearbeitet von Lothar Weigand, Branddirector in Chemnitz. 2. Auflage. Der Landes-Ausschuß sächsischer Feuerwehren wurde vom Freiburger Feuerwehlag 1879 beauftragt, das bisherige Exercier-Reglement im Detail zu bearbeiten. Dieser Aufgabe unterzog sich der Landes-Ausschuß und wurde das vollständige, neu bearbeitete Reglement in der 1. Auflage des „Handbuchs für die sächsischen Feuerwehren“ zum Abdruck gebracht. Vielfachen Wünschen entsprechend, ist nun diese Sonderausgabe des Exercier-Reglements erfolgt, um allen Chargirten der sächsischen Feuerwehren die Anschaffung des Reglements mit geringen Mitteln zu ermöglichen. Das gefällig ausgehaltene Buchlein enthält das Exercitium in sehr detaillirter und anschaulicher Weise, dasselbe wird auch außerhalb des sächsischen Feuerwehr-Verbandes mit Nutzen gelesen werden. Für 60 Pf. ist dasselbe von Herrn Lothar Weigand in Chemnitz zu beziehen.

### Der Feuerwehrmann

(eingetragen unter Nr. 1812 der Zeitungspreislifte)

erscheint wöchentlich und ist durch alle Buchhandlungen und die Postämter des deutschen Reichs, Luxemburgs und Oesterreich-Ungarns für den Preis von 1 Mark pr. Vierteljahr zu beziehen. Direct von der Expedition unter Kreuzband bezogen kostet der Jahrgang für das deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn 5 Mark bei vorheriger Einfindung des Betrages, für die Länder des Weltpostvereins 6 Mark.

Probenummern werden auf Wunsch überallhin gratis und franco versandt.

## Anzeigen.

Hygiene-Ausstellung Berlin 1883: Goldene Medaille.

D. Reichs-Patent Nr. 905 und Nr. 5057.

# Jos. Beduwe in Aachen

Einziges Special-Etablissement

Deutschlands

für

# Feuer-Spritzen

jeder Art und Grösse.

Lieferant der Aachener und Münchener  
Feuerversicherungs-Gesellschaft.

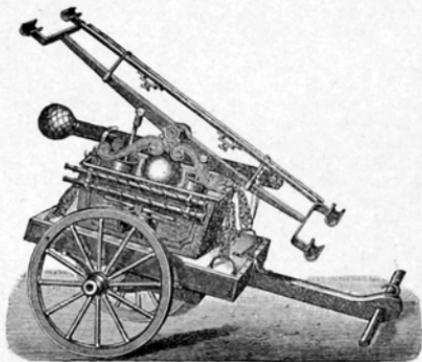
Gegründet 1846.

Bisherige Production: über 9000 Stück.

— Auszeichnungen: —

Paris: Verleihung der grossen goldenen Ehrenmedaille, Ernennung zum Mitgliede der Academie Nationale.

Erste Preise: Köln, Aachen, Bochum, Eberswalde, Düsseldorf 1880, Hannover 1881. 177



Zu den Heften I—V des Werkes:

## „Für Feuerwehren“

von Ludwig Jung

ist ein weiteres Heft VI erschienen.

Inhalt des Heftes VI:

Ueber Einkurz von Siebels.  
Der alte Soltmann (Landes-Feuerwehr-Inspector Soltmann in Coburg).  
Gesetze und Verordnungen für das Herzogthum Coburg.  
Vorlesungen gegen Feuersgefahren im Nürnberg Stadttheater.  
Ueber Mobilien-Feuer-Versicherung.  
Notizen über die erste bayerische Landes-Feuerwehr-Versammlung.  
Goethe als Feuerwehrmann.  
Die Wasserbeschaffung für das Feuerlöschwesen, besonders auf dem Lande.  
Brandstiftung.  
Das Heft ist einzeln zu M. 1.40 (85 Kreuzer österr. Währ.) zu haben, die sechs Hefte zusammen zum ermäßigten Preis von M. 7.20 (4 Gulden 45 Kreuzer österr. Währ.) von der Expedition der „Zeitung für Feuerlöschwesen“ in München, Auenstr. Nr. 20.

Orientirungs- und Instructionsteifen der Feuerwehr-Chargirten.  
Schwere Unglücksfälle im Feuerwehrdienste.  
Die Feuerwehr in ihrer verschiedenen Thätigkeit.  
Ein Liebenfeuer (Brand in Chicago im Jahre 1871).  
Die Feuerwehr als „Anerkannter Verein“.  
Der Sterbefälle-Berein der freiwilligen Feuerwehr München.  
Wiederholte Wohnungen.  
Aus der Feuer-Ordnung der Stadt München vom Jahre 1762.  
Der Feuer-Telegraph.

1884 Teplitz, Krems a. D.  
— Goldene Medaillen! —

Verbesserte Reichenberger

Rutsch- oder Rettungstücher.

Prämirt Innsbruck 1882 mit k. k. Staatspreis  
empfehlen

Joseph Veuer in Reichenberg,  
Böhmen.

Vertretung für Rheinland und Westfalen  
bei Herrn Branddirector Jean Willet  
in Bieren.

Kirchenstickerei-Manufactur  
Franz Reinecke, Hannover.

## Feuilleton.

## Patrioten von 1806.

(7. Fortsetzung.)

Die anwesenden Militärs mochten vielleicht glauben, daß der Neuangekommene vom Feinde verfolgt werde und griffen daher unwillkürlich nach dem Degen.

Der Schreden der Bewohner von Galow entsprang dagegen einem andern Grunde.

Hollfräter war der Erste, welcher seine Fassung wieder erlangte und seinen Empfindungen Ausdruck zu geben vermochte.

„Friedrich — Friedrich Raute — Lieutenant Raute!“ rief er hervor.

Die Worte wirkten wie ein alarmirendes Signal auf die Anwesenden. Fast Alle stießen jetzt Aufe der Ueberraschung aus, und wer saß, erhob sich schnell.

„Ich bin’s,“ erwiderte der Erkrankte mit merkwürdig rauher, gurgelnder Stimme, „Alles ist verloren . . . und ich auch! . . . Lebend habe ich hier nicht weilen sollen . . . Lassen Sie mich hier wenigstens sterben . . . Ich kann nicht weiter . . .“

Der junge Officier hatte stoßweise und in Absätzen gesprochen; nachdem er das letzte Wort hervorgebracht, sank er ohnmächtig zusammen. Aber auch Wilhelmine sank, nachdem sie schnell einige Schritte in der Richtung der Thür gemacht hatte, mit einem lauten Schrei zu Boden.

Dieser letzte Vorgang mochte den Officieren wohl sehr schnell das Verhältniß, in welchem die beiden jungen Leute standen, klar machen.

Während indessen Schuhmacher und seine Frau der Tochter beibrangen, hob Hollfräter den Lieutenant vom Boden auf. Beide wurden auf Schuhmachers Anordnung hinaus und in andere Zimmer gebracht. Er selbst lehrte sehr bald zurück und erklärte durch wenige Worte seinen früheren Gästen, daß ihr Kamerad der Sohn des früheren Pastors in Stufkow und mit seiner Tochter Wilhelmine aufgewachsen sei; er bat die Herren, sich nicht stören zu lassen, damit sie zur Ruhe kämen, und versicherte, daß für den Leidenden gut gesorgt werden solle.

Mit dem Appetit der Tischgenossenschaft war es indessen vorbei. Man erhob sich daher bald und folgte dem Gutsbesitzer in die Räume, welche den Ermüdeten zu Schlafzimmern dienen sollten. Nur die Officiere erhielten Betten; die gemeinen Soldaten mußten sich mit einem Strohlager begnügen. Das hatte indessen nichts zu bedeuten, man war froh, überhaupt ein Lager zu haben. Während sich die Officiere mit Hülfe ihrer Vorgesetzten entkleideten, wünschte der Major von Wipleben noch zu wissen, wie es mit dem Lieutenant Raute stand.

Schuhmacher entfernte sich deshalb, um nachzusehen. Bei seiner Rückkehr theilte er mit, daß Raute zwar aus der Ohnmacht erwacht, jedoch vollständig kraftlos sei und deshalb auch wohl nicht während der Nacht fortgeschafft werden könne. Diese Mittheilung vernahm auch die gemeinen Soldaten, da die Thür zu dem ihnen angewiesenen Zimmer offen stand.

Die Officiere bedauerten den armen Kameraden und sprachen noch einige Vermuthungen über denselben aus. Schuhmacher wünschte ihnen eine angenehme Ruhe und entfernte sich. Wenige Minuten später lagen seine Gäste im tiefsten Schlaf.

Schuhmacher begab sich zunächst in den Hof und von diesem aus ins Freie. Auch er mochte wohl glauben, daß der eingetrossene Verwundete verfolgt werden könne. Er hielt es daher für nöthig, in dieser Beziehung Beobachtungen anzustellen.

Der Amtmann stand längere Zeit lauschend da. Doch er vernahm nichts, wodurch seine Verjüngung gerechtfertigt worden wäre. Nach einiger Frist begab er sich in den Garten. Auch hier war nichts zu hören und somit durfte er annehmen, daß etwaige Verfolger des Lieutenant's Raute die Spur desselben verloren haben mußten. Langsam und immer noch lauschend und um sich spähernd, lehrte Schuhmacher wieder in das Haus zurück.

Hollfräter hatte Friedrich Raute in sein Zimmer gebracht und dort auf das sonst von ihm benützte Bett gelegt. Dorthin begab sich der Amtmann wieder, nachdem er die Ueberzeugung gewonnen, daß keine Gefahr von außen drohe. Er fand daselbst jetzt auch Frau und Tochter vor.

Der Verwundete war von Hollfräter entkleidet und, so gut es in der Eile ging, gereinigt worden. Hierauf untersuchte man dessen Verletzungen näher, um sie zu verbinden. Sein Körper wies gleichzeitig ältere und noch ganz frische Wunden auf. So wohl die ersteren, welche schon vernarben, wie die letzteren waren eigentlich nur leicht; doch sie hatten offenbar wiederholt großen Blutverlust herbeigeführt und dieser, im Verein mit übermäßiger Anstrengung, hatte den Schwächezustand des jungen Mannes veranlaßt.

Der alte Hollfräter verstand sich bei seiner Vielseitigkeit auch auf Vieh- und Menschen-Kuren. Von Handreichungen der

Singekommenen unterstützt, kam er daher bald mit dem Anlegen der Verbände zu Stande. Doch verfuhr er ohne Erfolg dem Kranken etwas Wein oder warme Milch, welche zur Hand war, einzuführen. Erst als Wilhelmine einen Versuch dieser Art machte, gelang derselbe. Gleich darauf gab der Kranke Zeichen, daß er seine Umgebung erkenne.

Schuhmacher versuchte in Erfahrung zu bringen, ob der Lieutenant Verfolgung zu befürchten habe. Dies ward durch denselben verneint; doch weiter ward vorläufig nichts aus demselben herauszubringen. Schuhmacher und Hollfräter überließen es hierauf den Frauen, für die Erquickung des Verwundeten zu sorgen oder dessen Schlaf zu überwachen, und zogen sich zurück, um in eine längere Berathung zu treten. Ein Fall, wie der augenblicklich vorliegende, war ihnen bisher noch nicht vorgekommen. Man war genöthigt, besondere Maßregeln deswegem zu treffen. Vor allen Dingen durfte die längere Anwesenheit eines preussischen Officiers im Hause nicht zu vielen Leuten bekannt werden. Es gab bis jetzt zwar keine Veranlassung, Berathung zu suchen, wohl aber die Unvorsichtigkeit des Gesindes, besonders der Kinder. Glücklicher Weise hatten nur wenig Leute den Verwundeten eintreffen sehen und diesen mußte Schweigen über ihre Wahrnehmung auferlegt werden. Was weiter vorzunehmen war, konnte erst die Zeit lehren.

Schuhmacher und Hollfräter begaben sich noch einen Moment zusammen ins Freie; dann gingen sie in das Haus zurück, um ebenfalls einen kurzen Ruhe zu genießen.

Es mochte ungelähr gegen Mitternacht sein, als Schuhmacher, der sich in einem sogenannten Sorgenstübchen dem Schlummer überlassen hatte, aus diesem gewekt wurde. Nachdem er seine Augen geöffnet, erblickte dieselben bei dem trüben Scheine der aus dem Tische stehenden Nachtlampe einen große Aufregung kundgebenden Soldaten.

„Herr Amtmann!“ begann derselbe in ängstlichem Tone, „ich muß Ihnen eine Vermuthung — einen Verdacht mittheilen; sollte sich derselbe bestätigen, so dürften wir wohl haben, uns eiligst davon zu machen!“

„Was ist —? Was gibts —? Was haben Sie?“ fragte Schuhmacher ebenfalls sofort in hohem Grade erregt. „Ich glaube, Sie sind der Ursache oder Diener des Herrn Majors!“

„Der bin ich — ja!“ erwiderte der Mensch, „ich habe deshalb auch gehen müssen, daß der Herr Major beim Auskleiden Ihre und Geldbörse auf den Tisch, neben seinem Bette legte. Als ich jetzt das Zimmer, in welchem sich die Officiere befinden, betrat, um den Degen des Herrn Majors zu holen und zu reinigen, vernahm ich die Uhr und . . .“

Schuhmacher fuhr heftig auf. „Sie wollen doch nicht etwa andeuten, daß Jemand aus dem Hause jene Sachen genommen hat?“ rief er unwillig. „Eilen Sie nicht zu sehr mit einer solchen Anschuldigung; ich verstehe in dergleichen Dingen keinen Spaß.“

„Eben, weil ich mich nicht überleien will!“ antwortete der Soldat, „wende ich mich zuerst an Sie. An eine Entwendung von Uhr und Börse durch Leute aus dem Hause habe ich noch gar nicht gedacht. Aber zu uns gehört ein Pole; derselbe hat mir in den letzten Tagen wiederholt den Vorschlag gemacht, mit ihm unter Mitnahme der Verthoschen unserer Herren zu den Franzosen überzugehen. Sobald ich die gedachten Gegenstände vernahm, dachte ich daran und sah mich nach dem Manne um — ich fand ihn nicht mehr auf der Streu.“

„Alle Wetter!“ rief Schuhmacher aufspringend, „das ist ein nichtswürdiger Streich! Bis nach Stolpe ist nur eine halbe Meile und den Weg dahin kann allensfalls auch ein Fremder bei Nacht finden. Ist zufällig heute eine Patrouille der Franzosen bis dahin gekommen und der Verräther mit derselben zusammengetroffen, so können wir den Feind jeden Augenblick hier haben. Wenden Sie schleunigst Ihre Vorgesetzten und Kameraden. Findet sich der verdächtige Mensch nicht noch im Hofe vor, so müssen Sie foglich aufbrechen!“

Der Soldat entfernte sich und Schuhmacher eilte Hollfräter aufzusuchen. Bald hatte er sich mit diesem verständig und Beide begaben sich zu den Frauen in das Krankenzimmer. Der Lieutenant Raute schlief, als die beiden Männer eintraten.

„Es ist unmöglich, ihn in der Nacht fortzuschaffen!“ sagte der Amtmann nach einem Blicke auf den Kranken. „Ihr müßt Euren Samariterdienst aufgeben, Kinder; es ist ein Umstand eingetreten, welcher nöthig macht, daß ich und Ihr nichts von der Anwesenheit des Verwundeten im Hause wissen dürfen. Hollfräter wird Alles auf sich nehmen. Lassen wir ihn also allein mit ihm! Gebt jedoch Hollfräter später, was er verlangt; ich werde mit unseren anderen Gästen nach Stufkow hinübergeben!“

Geru hätten die beiden Damen wohl mehr von dem gewußt, was der Amtmann andeutete; doch wagten sie mit Rücksicht auf den Verwundeten nicht zu fragen; im Uebrigen blieb ihnen auch keine Zeit dazu. (Fortf. folgt.)

## Feuerwehr-Hymne.

Vater, wir preisen Dich!  
Weniger Männer schwaches Beginnen:  
Hilfe zu schaffen auf brennenden Timen,  
Läßt Du gelingen,  
Herrlich vollbringen!  
Vater, wir preisen Dich!

Vater, wir loben Dich!  
Sterblicher Menschen Willen und Wagen:  
Gleich frei von Furcht und weiblichem Zagen,  
Reiße zur Blüthe  
Durch Deine Güte!  
Vater, wir loben Dich!

Vater, wir bitten Dich!  
Irdisches Treiben, menschliches Denken:  
Kannst Du, Allweiser, leiten und lenken!  
Muth unsern Armen!  
Herrlich Erbarmen!  
Vater, wir bitten Dich!

Vater, wir rufen Dich!  
Schau auf uns Mamen in trogender Wehre:  
Kämpfer in Noth! Dir Höchster, zur Ehre!  
Liebe einfache  
Für unsere Sache!  
Vater, wir rufen Dich!

Vater, wir danken Dir!  
Triebreich erwuchs der Stamm in die Zweige:  
Immergrün schmückte die kraftvolle Eiche!  
Männliches Willen!  
Selbstloses Sollen!  
Vater, wir danken Dir!

Freiberg 1. S.

Schuldirector G. Richter.

## Brandfälle zc.

\* **Barmen**, 18. Nov. In vergangener Nacht gegen 1 Uhr brach in der Knopfabrik der Firma Jinn, Hadenberg & Co. in der Neckingauerstraße Feuer aus und zwar in der Trodenkammer. Die V. Abtheilung der freiwilligen Feuerwehr und die Abtheilung Turner wurden alarmirt und wurde das Feuer kurz nach deren Eintreffen gelöscht.

\* **Eberfeld**, 16. Nov. In dem Wirmhofstr. 1 belegenen Lagerraum eines Wollwaaren-Geschäfts an der Herzogstr. bemerkte man am Samstag Abend gegen 6 Uhr plötzlich Feuer. Es brannte in einem zum Lagern von Wollstoffen benutzten Regal, und es schlug bereits die helle Flamme auf. Durch energisches Einschreiten gelang es alsbald, den Brand zu ersticken, welcher jedoch einen Schaden von über 600 Mk. angerichtet hatte. Wie das Feuer entstanden, weiß man nicht. Man vermutet, daß beim Hinausschaffen von Waaren aus dem Lageraum wollenes Zeug einer Gaslampe zu nahe gekommen, beim Abdrücken auf den Boden gefallen ist und sich nun das Feuer den Stoffen in dem Regal mitgetheilt hat.

\* **Gevelsberg**, 16. Nov. Heute Mittag ertönten kurz vor 1 Uhr die Alarmsignale der freiw. Feuerwehr und die Brandglocken von den beiden Kirchthürmen. In dem vor zwei Jahren abgebrannten und wieder ausgebauten großen Wohnhause, dem sogenannten Kloster, war in den oberen Räumlichkeiten auf unausgefällte Weise Feuer ausgebrochen. Trotz der bergigen Wege in den Braken waren die Bürger- und freiw. Feuerwehre rasch zur Stelle, so daß dieses Mal nur der Dachstuhl zerstört wurde. Das Mobilar der vielen Miether wurde rechtzeitig in Sicherheit gebracht.

\* **Kall**, 15. November. In der jüngsten Samstag-Nacht geriet auf unausgefällte Weise auf dem hiesigen Bahnhof ein Wagon in Brand, der Nachmittag von einer kalter Fabrik mit Salpetersäure enthaltenden Glasballons beladen worden war und mit dem nächsten Güterzuge seinem Bestimmungsorte zugeführt werden sollte. Als man das Feuer bemerkte, war eine Rettung nicht mehr möglich und befristeten

sich die Vötharbeiten auf einen mit Kohlen beladenen an jenen angepöppelten Wagon, welche auch bald gelang.

\* **Miteneisen**, 17. November. Vorgeftern Abend brach auf Wintershoff's Kotten in der Brudmannscheide Feuer aus, welches in kurzer Zeit das ganze Gehöft (Wohnung, Scheune und Stallung unter einem Dach) zerstörte. Dasselbe soll in den Ställen entstanden sein und griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß nur das Vieh und einzelne Mobilien gerettet werden konnten. Die bald herbeigeritete freiwillige Feuerwehr mußte ihre Thätigkeit auf das Niederreißen der brennenden Wände beschränken. Die in dem Dunkel der Nacht hoch emporzündelnden Flammen und die weithin frühenden Funten boten dem Zuschauer einen grauenhaften Anblick. Ein Glück war es, daß die Brandstelle von anderen Gebäuden weit ablag, sonst würde bei der ziemlich bewegten Luft auch dem Mangel der Wasserleitung in dieser Gegend größeres Unglück nicht zu verhindern gewesen sein. Der Eienthümer des Gehöfts ist versichert, der Pächter dagegen, Schmidt am Busch, nicht.

\* **Kaldenskirchen**, 10. November. Vorgeftern Abend gegen 7 Uhr fanden hier die ausgedehnten Viehhofs-Gebäulichkeiten des Bierbrauers und Ackerers J. W. Küppers in hellen Flammen. Die ganz nahe gelegene katholische Pfarrkirche und Pastorat waren in großer Gefahr, da der — allerdings gelinde — Wind dorthin seine Richtung hatte; eben so die nach der anderen Seite gelegene Restauration Gebr. Küppers. Dem thätigen, raschen Eingreifen der hiesigen freiwilligen Feuerwehr ist es in erster Linie wiederum zu danken, daß das Feuer auf seinen Entstehungsort beschränkt blieb. Die Stallungen, die Brauerei und die gefüllte Scheune des genannten Oetomom brannten natürlich total nieder; das Vieh wurde bis auf das Geflügel und zwei Schweine, welche dem Feuer entzogen gingen, gerettet. Das Risiko wird, wie wir hören, die Feuerversicherungs-gesellschaft „Aheinland“ zu Neuz zu ordnen haben.

\* **Brügg**, 14. November. Gestern Nachmittag wurden zwei Wohnhäuser des Herrn Freimann hier selbst ein Raub der Flammen. Das Feuer sand an den großen Futter- und Frucht-vorräthen, sowie an dem Strohdach so reiche Nahrung, daß schon das zweite Haus ergriffen war, ehe die rasch herbeieilende Ehringhauser freiwillige Feuerwehr erscheinen konnte. Diefelbe hat das Hauptgebäude soweit gerettet, daß es noch nothdürftig theilweise als Wohnung benutzt werden kann. Vier Familien sind obdachlos geworden. Leider waren Mobilar und Früchte nicht versichert und ist der Schaden des Besitzers ein sehr empfindlicher. Es kann nicht oft genug den Landleuten zugerufen werden: „Versichert nicht allein das Haus, sondern auch Mobilien und Früchte.“

\* **Haltern**, 10. November. Gestern Morgen gegen 7 Uhr geriet das Holz des Schmiedemeisters V. Zimte auf dem Düsselhof in Brand. Dem schnellen Eingreifen unserer Turner-Feuerwehre gelang es jedoch, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken und das Holzgeräth zu retten; bei den Vötharbeiten zog sich leider der Sohn des Herrn Amtmanns Mitsdörfer nicht unbedeutende Verletzungen am Fuße zu.

\* **Berlin**, 15. Novbr. Im benachbarten Köpenick war in der Nacht zum Sonnabend gegen 3 Uhr im Lagerhuppen des Kaufmanns L. Rühl Nacht, ein Brand ausgebrochen, der für die Stadt sehr verhängnißvoll hätte werden können. Unter den im betreffenden Schuppen lagernden großen Waarenvorräthen befanden sich nämlich 2 Kisten mit Pulver. Der freiw. Feuerwehr gelang es jedoch in 2 Stunden Arbeit, das Feuer derart zu localisiren, daß die beiden gefährlichen Kisten glücklich herausgeholt werden konnten und der Brand unterdrückt wurde. Sieben Tauben hatten, durch das Feuer gefährdet, in einem Verlöbniß einen solchen Lärm gemacht, daß sie dadurch den in der Nähe schlafenden Kutscher erweckten, der nun den bereits sehr weit vorgeschrittenen Brand erst wahrnahm und Lärm schlug. Die armen Tauben sind erlöset. Der angerichtete Schaden wird auf 15 000 Mark geschätzt, welchen die Magdeburger Feuerversicherung zu tragen hat.

\* **Budapest**, 7. Novbr. Gestern Nachmittag brach in der Sacristei des Domes zu Gran Feuer aus, durch welches werthvolle Bilder, Kirchenkleider und Geräthe verbrannten. Abends wurde der Brand gelöscht; die Kirche selbst blieb unbeschädigt. — In Ungarisch-Brood brach in der Fildergasse gestern Morgen ein Feuer aus, das 27 Wohngebäude und drei Scheunen einschloß; nur der günstigen Windrichtung ist es zu danken, daß nicht ganz der Stadttheil dem Elemente zum Opfer fiel. Der verursachte Schaden ist bedeutend, doch sind die meisten Interessenten versichert.